



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Ambulante Krankenpflege in Afrika.

---

anfassen sollte. Anfangs glaubten wir, es sei ihm das Rückgrat gebrochen nebst mehreren Rippen, und der ganze linke Arm samt der Schulter schien gebrochen und innerlich zersplittet zu sein. Er hatte Brechreiz, fühlte große Schmerzen und jammerte sehr. Unsere Verlegenheit wurde noch dadurch wesentlich gesteigert, daß der Hochw. P. Superior, Florian Rauch, nicht da war; er war zur Alushilfe zur Nachbarstation „St. Johanna“ gerufen worden.

Nun, wir taten inzwischen einfach, was wir konnten; doch meine Hoffnung war, offen gestanden, nicht groß. Ramentlich befürchtete ich, es möchte das innwendig geronnene Blut in Brand übergehen und dem Leben des Kranken in wenigen Tagen ein Ende machen. In der Not wandte ich mich an den hl. Joseph. Wie vielen Kranken und Notleidenden hat er schon geholfen, ja, ich hatte einmal in einem Buche gelesen, man könne ihm, ähnlich wie der allerseligsten Jungfrau, den Titel von der „immerwährenden Hilfe“ geben. Ich versprach eine hl. Kommunion zu Ehren des hl. Joseph und ersuchte auch ein paar andere Schwestern, das gleiche zu tun.

Am Abend kam der Hochw. P. Missionar zurück und spendete dem Kranken die hl. Sterbesakramente. Letzterer war früher Protestant gewesen, war sodann katholisch geworden und bereitete sich eben auf die erste hl. Kommunion vor. Wir alle glaubten, daß die hl. Kommunion, die er an jenem Abende empfing, zugleich seine erste und letzte sein werde. Nach Empfang der letzten Oelung überfam den Kranken eine auffallende Ruhe. Es vergingen zwei und drei Tage, und wir erkannten, daß die eigentliche Todesgefahr vorüber war. Doch die Frage war nun: wird der Patient, der Vater von fünf unmündigen Kindern, auch wieder arbeitsfähig werden, oder wird er zeitlebens ein armer, hilfsbedürftiger Krüppel bleiben? Die meiste Besorgnis hegten wir um den linken Arm. Als jedoch die Geschwulst etwas gesunken war, stellte es sich heraus, daß nur das Schlüsselbein aus dem Gelenk getreten, aber kein Knochen gebrochen oder zersplittet sei.

Schon nach wenigen Tagen vermochte der Kranke mit einiger Nachhilfe sich im Bett aufzurichten, und ich traute meinen Augen kaum, als er das erstmal aufstand und langsam, wenn auch mit großen Schmerzen, umherging. Vier Wochen nach dem Unglücksfalle konnte er, mit einem Stocke in der Hand, schon einen Weg von zwei Stunden machen und nach weiteren zwei Wochen begann er wieder, einige leichtere Arbeiten zu verrichten. Gott und dem hl. Joseph sei Dank, der ihm in so wunderbarer Weise geholfen hat!

### Ambulante Krankenpflege in Afrika.

Von Schw. Candida Grewe, C. P. S.

**Maria-Ratschitz.** — Kommt da eines Tages ein ordentlich gekleideter Kaffer zur Missionsstation und bittet um eine Medizin für seine Hausfrau, die Infektion; sie habe Klecken geholt und dabei sei ihr die brennende Glut aufs Knie gefallen und habe sie arg verbrannt. Ich gab ihm das Gewünschte nebst einer kurzen Anleitung bezüglich des Gebrauchs.

Doch was nützt dem Schwarzen in solchen Fällen eine Anleitung? Zwei Tage darauf waren aus demselben Kraal schon wieder zwei Männer da und baten mich dringend, ich möchte doch selber kommen und die Wunde ansehen; auch eine Binde sollte ich mitbringen, denn sie hätten keine. „Nun gut, ich will kommen, sobald ich Zeit habe. Wo wohnt ihr denn?“ „Nankuya

entabeni, da drüben auf jenem Berg.“ — Nun das war ziemlich weit. „Ich kenne den Kraal nicht.“ — „Veronica, die bei euch auf der Station wohnt, kennt ihn; sie kann mit dir gehen und dir die Wohnung zeigen.“ Einverstanden!

Im Laufe des Nachmittags machte ich mich in Begleitung der soeben genannten Veronica auf den Weg. Wir waren noch nicht allzuweit gegangen, als uns Frauen entgegenkamen, die sagten, die Kranke verlangte sehr nach uns und man halte vom Kraale aus schon lange Ausschau, ob wir noch nicht kämen. — Endlich waren wir an Ort und Stelle. Wir fanden ein nach europäischer Art gebautes Haus; im ersten Lokal, in das wir von den anwesenden Männern sehr achtungsvoll geführt wurden, war ein ordentlicher Tisch, eine Bank und sogar ein Rohrstuhl. Minder freundlich war das Gemach, in dem die kranke Frau lag, denn es war so dunkel, daß wir am hellen Tag eine Lampe anzünden mußten. Die Frau saß auf dem Bett und hatte, was in einer Kaffernwohnung schon etwas besagen will, ein Federkissen unter dem verwundeten Knie. Die Wunde sah schlimm her und das ganze Bein war hoch ange schwollen. Ich tat, was ich konnte, verband die Wunde und gab abermals verschiedene Anweisungen für die Zukunft. Diesmal, da ich ihnen alles zeigen und vor machen konnte, verstanden sie mich besser, und in verhältnismäßig kurzer Zeit war die Frau wieder gesund.

Aehnliche Fälle kommen übrigens oft vor. Noch bevor die genannte Frau vollständig geheilt war, kam aus demselben Kraale ein Patient mit einem verstümmelten Finger. Ein anderer kommt und zeigt drei erbärmlich zugerichtete Finger vor. Der erste hatte die Hand in eine Maschine gebracht, der zweite war in einer Kohlengrube mit einer Schaufel verwundet worden. Ein dritter bekommt beim Holzfällen im Wald eine Wunde am Arm, ein Weib schneidet sich mit einem Messer in die Hand, ein Mädchen bringt den Finger in die Mäsmühle usw. Und sie alle, obgleich der Mehrzahl nach Protestanten, eilen zur katholischen Missionsstation und suchen Hilfe bei uns.

Weshalb tun sie das und warum gehen sie nicht lieber zu ihren eigenen Predigern und Dozenten? Der Gründe sind mancherlei; ich will deren nur drei nennen: Erstens wissen sie, daß auf der katholischen Missionsstation jeder Kranke und Verunglückte liebevoll aufgenommen wird, zweitens, daß unsere Anwendungen einfach und zweckentsprechend sind, sodass in der Regel die Heilung rasch erfolgt, und drittens, daß wir für unsere Bemühung nichts verlangen, denn wir arbeiten um Gotteslohn.

Schon mancher Protestant ist dadurch zur Einsicht gekommen und wurde katholisch, sodass ihm das körperliche Gebrechen zum Heile der Seele diente.

### Kaffernkinder beim Spiel.

Den weißen Kindern kaufst man oft um teures Geld eine Menge Spielsachen, deren sie in der Regel doch bald überdrüssig werden. Nach kurzer Zeit wird oft das schönste Spielzeug zertrümmert und weggeworfen oder liegt unbeachtet in irgendeinem Winkel.

Nicht so die schwarzen Kinder. Sie sind in diesem Stütze nicht verwöhnt, sind daher auch genügsamer und wissen, was die Hauptpflicht ist, sich ihr Spielzeug selbst zu machen. Das weckt und fördert das Interesse ungemein. So war ich jüngst Zeuge, wie unsere Jungen auf dem Schulhof sich Häuser nach europäischem Muster bauten, keine bloßen Kaffernhütten. Das Kunstvollste